



alternativ

Gruppeninitiative im Kreuzbund Berlin

Nr. 8

Oktober 1980

Plädoyer für einen Ver-rückten

"Wer hier nicht verrückt wird, ist nicht normal."

Jeder Besucher, der mein mehr als bescheidenes Domizil in der Absicht betritt, mich mit seiner Gegenwart zu erfreuen - einigen wenigen gelingt dies wirklich -, sieht sich mit der oben aufgeführten Beurteilung seines Geisteszustandes konfrontiert. Sie prangt in voller Größe und Sinnestiefe an einer Wand meines engen Flures und verdeutlicht jedem, was von ihm erwartet wird. Welch ein Anspruch: Alter, hier wirst du verrückt.

Es ist ja auch zum "Verrückt-Werden" mit diesem Klassifizierungswahn. Tust du dies, bist du "normal", machst du jenes - wie kannst du nur? -, bist du verrückt. Schubladenpsychologie. Ohnehin scheint es mir ebenso zeitraubend und anstrengend zu sein, "verrückt" zu werden, wie es Kraft kostet, "normal" zu bleiben. Oder umgekehrt? Es ergibt sich nun die Frage: Wer ist was, oder, um mit Robert Lembke zu fragen: Was bin ich?

Nach jahrelangen Beobachtungen dieser, unserer Welt und der Menschen, die sie bewohnen, deucht es mich, es gälte als ein allgemein erstrebenswertes Ziel, normal zu sein. Viele möchten dies, die meisten Menschen sind es - mehr oder weniger: Ein Anspruch, der mir einen scheuen Ausruf grenzenloser **Verwunderung** zu entlocken geeignet erscheint, genüge ich doch nur begrent gewissen

Normen. So verzehre ich z. B. nicht mindestens fünf Kilo Frühkartoffeln pro Woche, und ich verbringe meinen Feierabend auch nicht vor dem Fernseher: In der **linken** Hand das Bier und die Zigarette (**nikotinarm**), in der Rechten die Salzstangen, und vor den Füßen die Ehefrau. Ich pflege nicht mit der wilden Frische von Lemonen und Frau Sommers Kaffee aufzustehen, um eine Bild-Zeitung zu erwerben, und ich (Schlingel) spare nicht einmal Energie. Als ehemaliger Modell-Chaot und heute trockener Alkoholiker nehme ich nicht einmal an - und nun mag sich der Puls des engagierten Kreuzbund-Mitgliedes erbost beschleunigen - Mondscheinfahrten und anderen Massenvergnügungen teil, obwohl es mein Hauptgruppenverantwortlicher von mir erwartet. Es bereitet mir ganz einfach keine Freude. Was, also, treibt mich zu jenem (ver-rückten?) Verhalten?

Elf Jahre lang bestand meine Antwort auf von mir empfundene Zwänge, auf "bürgerliches Leben", oder, was ich darunter verstand, lediglich in der absoluten Negation desselben. Das begann im (halben) Elternhaus, setzte sich fort, als ich - anstatt Abitur zu machen - Berlins "Prominenten-Gymnasium" verließ, um als Disc-jockey in den Genuß der Drogenabhängigkeit zu gelangen. Von nun an gings bergab, und, was über Jahre hinweg folgte, ist mit dem Terminus "Chaos" relativ milde umschrieben. Die Vorzeichen änderten sich: Aus dem Fixer wurde ein Tablettenabhängiger, aus diesem

ein Alkoholiker, und immer noch: Nur nicht so werden, wie "die da", die "normal", "bürgerlich" leben. Eine sehr kranke Haltung zum Leben überhaupt.

Heute, trocken, sehr ich, was ich damals nicht habe sehen wollen: jenen dritten Weg, zwischen größtmöglicher Anpassung und absoluter Negation, meinen Weg, den ich zu gehen versuche. Ich denke, daß "Leben", daß mein Leben nicht schwarz/weiß, nicht entweder/oder ist. So lautet denn meine persönliche Gretchenfrage nicht (Robert Lembke wird es mir nachsehen): "Was bin ich?" sondern "Wie werde ich 'ich selbst'?", trotz Normen, Zwängen. Nicht: "Wie werde ich nach Jahren des Chaos 'normal', angepaßt, sozial und auch sonst nicht mehr auffällig?", sondern: "Wie beginne ich es, mein zentrales Problem zu bewältigen: die Schwierigkeit, 'ich selbst' zu sein?" Zielsetzung ist also nicht mehr die Negation von Realitäten um mich herum, sondern mein Versuch der Selbstverwirklichung im Rahmen von Gegebenheiten menschlichen Lebens, die ja einfach sind.

Als ich trocken wurde, war dieses "ich" eine unbekante (Größe). Jeder Tag, jede Stunde, in der ich versuchte, über mich zu erfahren, nachzudenken, zu reden, machte mir klarer, wo meine Stärken liegen, führte mir Schwächen, Defizite deutlich vor Augen. Ich war und bin ein Lernender, immer wieder mache ich neue Erfahrungen, ändern sich Dinge, ändere ich mich. Es ist schwierig, herauszufinden: "Wer bin ich eigentlich? Was will ich? Wo bin ich - auch heute - noch kaputt in Denken, Fühlen und Verhalten?" Ich habe gespürt, daß es weh getan hat, über mich zu erfahren, habe mich freuen dürfen über Erfolge und Veränderungen. Viele Gruppenstunden waren Meilensteine auf meinem Weg zu mir, einem Weg, der mich ab und an auch in Konflikt mit den Erwartungen und Vorstellungen meiner Umwelt bringt. Ein Weg, an dessen Ende ein Ziel steht, welches ich mit jedem Tag ein Stückchen mehr, aber vielleicht nie ganz erreiche. Verrückt oder normal? Das liegt, so meine ich, im Auge des Beschauers. "Ich." Das reicht mir.

Christopher Lesko

Unsere Gruppe

- WO? ist in der Oldenburger Straße 64 zu finden. Wir versammeln uns in den Gemeinderäumen von St. Paulus, eine Treppe rechts in der Küche,
- WANN? immer am Donnerstag. So ab 18.00 Uhr treffen die ersten ein. Einer holt die Schlüssel, bereitet heißes Wasser und deckt die Tische. Bald kommen die anderen Freunde, und bei Kaffee und Gebäck ist bald ein intensives Gespräch im Gange.
- WER? Wir kommen aus allen Teilen der Stadt, aus den verschiedensten Berufen, aber alle mit dem Willen, nüchtern zu leben. Manfred, unser Hauptgruppenverantwortlicher, gibt so ab 19.15 Uhr Informationen, die von Interesse sind: Termine für die vielfältigen Möglichkeiten des Kreuzbundes, die Freizeit zu gestalten, Skat - Kegeln - Trimm dich - Briefmarkensammeln. Er berichtet von Versammlungen und von Einladungen. Dann wird aufgeräumt, und um 19.30 Uhr wandern die Freunde in den gewohnten Raum, um sich zur Gruppenarbeit zu versammeln.
- WAS? Ja, was wollen wir eigentlich? Jeder hat da so seine eigenen Vorstellungen von der Gruppe. Und mehr oder weniger sind alle diese Vorstellungen und Erwartungen richtig. Das Ziel der Gruppenarbeit ist, jedem, der Hilfe zur Bewältigung seiner Schwierigkeiten sucht, Hilfe zu geben. Hilfe aus eigener Erfahrung, die zur Selbsthilfe führt.

Unsere Gruppe - und wie ich sie sehe

Josef hat fast alles gesagt, was zu sagen wäre über unsere Gruppe. Ergänzend möchte ich hier noch betonen, daß von der Erfahrung allein niemand leben kann. Auch die sozial-emotionalen Bedürfnisse werden befriedigt, weil sie erst in Verbindung mit dem gemeinsamen Ziel, abstinent zu leben, eine dauerhafte Gruppenbildung ermöglichen. Von daher verstehen wir uns nicht nur als Selbsthilfegruppe, sondern auch als Helfergemeinschaft, die dem neuen Freund oder der Freundin hilft, die bestehenden Hemmschwellen zu überwinden, damit er die Gruppe nicht verläßt, denn der Bestand der Gruppe muß gesichert sein, damit die Mitglieder gemeinsame Ziele erreichen können.

Konkret sieht es so aus, daß wir Telefonnummern austauschen, Einladungen aussprechen, Trost und Anteilnahme ausdrücken und uns in kleinen Gruppen zum Nachmeeting treffen. Dabei sind schon Freundschaften geschlossen worden, die von Dauer und Intensivität sind. Gehört nicht eine große Portion Selbstvertrauen, vollendete Integration in die Gruppe und das Wissen von der Loyalität der Gruppe, dazu, um eine völlige Abstinenz zu ermöglichen?

Sicherlich ist es richtig, als obersten Grundsatz zu nehmen, das erste Glas stehen zu lassen. Doch das reicht nicht aus. Wenn ich nichts für mich tue, lebe ich eine Trockenheit, die es nicht wert ist zu leben. Mich störte immer die Tatsache, daß für junge Leute nicht genug an ausbaufähigen Alternativen geboten wird, die sie unabhängig von den mehr oder weniger gefahrenmitsichbringenden Kommunikationszentren in einer alkoholorientierten Konsumgesellschaft machen. Kein Gesunder kann ermessen, wie schwer es ist, Konflikte, Kummer, Sorgen, Enttäuschungen und Mutlosigkeit ohne Alkohol zu meistern, der früher doch alles so erträglich machte. In der Gruppe kam ich zu der

Erkenntnis, daß ich eine irre lange Zeit brauchen werde, um persönlich zu reifen, um Schwächen, Krisen meistern zu können. Neue Lebenswerte wurden mir vermittelt, und heute blicke ich auf fast vier Jahre Trockenheit zurück.

Das habe ich dem Kreuzbund und insbesondere der Gruppe Oldenburger Straße zu verdanken. Hier fand ich die Kritik, aber auch den Trost und sogar einen Lebenspartner. Die Gruppe spiegelte mein Verhalten wider, und an ihm konnte ich ermessen, wie weit ich mich verändert habe. Habt Dank, Freunde! Das Staatsexamen hätte ich ohne Euch nicht erreicht, denn Ihr habt mich in meinem Glauben bestärkt und gefördert, daß es nicht gut ist, sich mit zahllosen Tricks an den Alkohol heranzupirschen oder gar mit Rationalisierungsversuchen, Gruppenarbeit und Verhaltensweisen von echt trockenen Freunden in Frage zu stellen und dabei nach einer hieb- und stichfesten Begründung zu fahnden, weshalb es nicht möglich ist, das erste Glas zu trinken, ohne einen Rückfall zu bauen. Ich habe einen heillosen Respekt vor König Alkohol bekommen und bin dessen froh. So fällt es mir weitaus leichter, den bestehenden Anforderungen des Lebens gewachsen und gerecht zu werden. Auch ausbaufähigeren Alternativen! In der Gruppe hol ich mir die Kraft, weil ich hier das Verständnis finde, was mir sonst oft in der Umwelt versagt bleibt. Hier darf ich lachen, aber auch weinen. Hier wird mir geholfen, hier kann ich helfen. Hier werden mir neue Lebenswerte vermittelt, hier kann ich neue Lebenswerte vermitteln. Hier kann ich sein und brauch nicht in der Außenseiter-Ecke zu stehen. Hier kann ich förderliche Verhaltensweisen zeigen, hier kann ich förderliche Verhaltensweisen anderer unterstützen. Hier kann ich Gefühle ausdrücken, aber auch die Gefühle anderer berücksichtigen. Das ist es, was mir die Oldenburger Straße vermittelt und immer wieder ins Gedächtnis zurückruft, auf dem langen Weg zu einer zufriedenen Nüchternheit. So sehe ich die Gruppe!!!

Meine Heimatgruppe: "Die Oldenburger Straße"

März 1977, mein Klinikaufenthalt war vorbei. Nachklingend im Ohr vermeinte ich zu hören, Gruppe ist wichtig, Gruppe ist das einzige wahre Hilfsmittel, um als Alkoholiker ohne Stoff sein Leben zu meistern.

Na ja, die Gruppe in der Klinik hing mir schon zum Hals raus. Ich konnte oder wollte nichts mehr hören. Aber, ich habe dran geglaubt, irgend etwas mußte dran sein, ich war ja schon immerhin sechs Wochen trocken.

Ich brauchte nicht lange zu suchen, bei mir um die Ecke, drei Querstraßen weiter, war ja der Kreuzbund. Na prima, also nichts wie hin. Erst mal ableuchten. Da saßen sie nun alle, föhlich vereint beim Kaffeetrinken. Da war ja auch einer, mit dem ich gesoffen hatte. Ich war in bester Gesellschaft. Ich fühlte mich gleich nicht mehr so verklemmt, davor hatte ich also Angst gehabt, lächerlich. Dann ging es in die Gruppen, und, es kam knüppeldick für mich. Ich hörte von den anderen Freunden, wie sie jetzt ihr Leben meisterten. Meine Aussagen über mich und meine Zukunft wichen total vor denen der anderen Freunde ab. Warum? Waren es meine Flaschen in der Bar? War es meine Untätigkeit, ich war ja immer noch krankgeschrieben? Oder waren es meine Oläne, Urlaub zu machen trotz Krankheit?

Der damalige Gruppenboss Thomas, für mich der Mensch, der mich durch seine knallharten Aussagen ins Trudeln brachte, so daß ich mir meine Birne zerkeilte. Mein Grips reichte aber aus, um nach und nach einfache Aussagen und Erfahrungen anzunehmen, ohne diese zu zerpflücken. Dieser Thomas ist für mich jetzt noch ein knallharter Realist, was den Alkohol und die Sucht betrifft.

In dieser Zeit mußte ich mir viel abschminken. Ich hatte mir viele kleine Löcher offengelassen, die ich nach und nach zustopfte. Ich fühlte mich wohl; und der Tag kam, an dem ich dann den Gruppensprecher machte. Für mich war klar, ich war ja in einer Helfergemeinschaft. Was für ein Gefühl, für mich

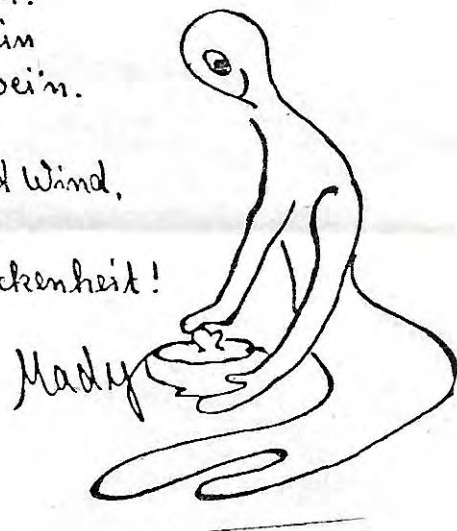
und für andere etwas zu tun, wie schön. Dann kurzfristig war ich Gruppenboss, warum nicht! Es ist doch klar. Das ist nun mal der Werdegang in der Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft. Die Arbeit machte mir Spaß, und ich war voll mit drinnen im Gruppengeschehen. Eine schöne Sache. Oder?

Ja, es war alles prima, dachte ich. Aber ich hatte die Rechnung ohne mich selbst gemacht! Es kamen Wochen, die mehr sehr zu schaffen machten. Ich wußte nicht, was mit mir los war. Hatte ich in der Eile was vergessen? Hatte ich was Wichtiges übersehen? Ich fühlte mich immer unwohler. Ich war jetzt krankgeschrieben. War es wirklich nur die Bandscheibe? Ich war ausgebrannt und hohl wie eine Weihnachtsgans. Ich wußte gar nichts mehr mit mir anzufangen. Ich konnte mich gar nicht mehr freuen. Was war los? Der Schreck fuhr mir in die Glieder wie ein elektrischer Schlag, als ich statt der Kaffehaustür die Kneipentür in der Hand hatte. Es mußte was geschehen, aber was? Ich erinnerte mich an die Gruppenfreunde. Ich mußte reden, und ich wollte reden. Und wie ich redete! Es kam wie ein Wasserfall. Ich war fertig und brach zusammen.

Irgend etwas hatte sich getan. Ja, ich habe endlich etwas getan. Es wurde mir bewußt, daß ich jahrelang eine ganz große Kleinigkeit vergessen hatte, nämlich mich selbst. Es ist noch einmal gutgegangen. Jetzt, danach, stelle ich fest, daß nur die Gruppe und Schulungen mir die nötige Substanz gegeben haben. Es geht mir wieder gut, und es wird so bleiben. Ich weiß, ich habe es in der Hand. Ich mußte diese Erfahrung machen, ja, und ich bin stolz, daß ich das alles selbst erkannt habe. Gott sei Dank, noch rechtzeitig. Deshalb sehe ich, daß mein Verhalten nicht als Niederlage zu werten ist, sondern als

Sieg. Ein Sieg über mich selbst. Und dieser Sieg zählt, denn ich bin trocken. Nur darauf läßt sich bauen, und zwar nur darauf. Während ich hier schreibe, stehen mir Tränen in den Augen. Freudentränen!

Zu schenken wäre ich bereit
 vom frohen Sinn und Hürigkeit,
 auch von meiner Freud' am Leben
 hätt' ich pfundweis' abzugeben.
 Wollt Ihr Zufriedenheit und Glück?
 ich schenkt's Euch gerne Stück für Stück;
 von meiner Liebe die ich hab'
 zweigte ich Euch etwas ab.
 Wie wär's mit seligem Gefühl?
 Holt's Euch von mir, ich hab' so viel,
 gern teilt' ich's auf, so Zug um Zug,
 mir bleibt von allem noch genug.
 Für Glauben, Lieben und dem Hoffen
 da hielt ich Euch die Türen offen.
 Nur eines brauch' ich ganz allein
 und teile nie, auch nicht zu zweien.
 Besitzergreifend wie ein Kind
 halt ich es fest bei Sturm und Wind,
 nie geb' ich her, zu keiner Zeit
 ein Grämmchen meiner Trockenheit!



Lieber Klaus!

.....Wie Du vielleicht von Helmut schon gehört hast, möchte ich
 in Zukunft an "alternativ" nicht mehr miterbeiten. Es ist mir ein-
 fach zu anstrengend, mich allein um Material kümmern zu müssen und
 dann auch noch, wie jetzt auf der Kreuzbundsitzung, Rede und Ant-
 wort stehen zu müssen, warum die Zeitung nicht erscheint. Außerdem
 höre ich ja immer wieder, wieviel Arbeit Ihr mit "alternativ" habt,
 darum ist es wohl am besten, Ihr habt sie wirklich. Ich habe die
 Versammlung zwar animiert, endlich mal was zu schreiben, aber ge-
 beten, das Material nicht mehr an mich zu schicken. Du kannst ja
 in dieser Ausgabe nochmal darauf hinweisen.....

A x e l S p. für Fortbestand der Kreuzbund-Zeitung

Eigentlich war der freundliche junge Mann mit dem "wiedergefundenen" Lächeln rein zufällig zur Redaktionssitzung von "alternativ" vorbeigekommen. Er wollte im Kontaktladen, wo der "geschrumpfte" Redaktionsstab tagte auf Klaus treffen, um sich mit ihm über Versicherungsfragen zu unterhalten. Ich hatte ihn übers Telefon dort hingelotst, nicht zuletzt, um für die Redaktionssitzung eine klein Öffentlichkeit zu garantieren:

Axel Sp., vollwertiger, trockener Alkoholiker, seit etlichen 24-Stunden Mitglied der Trockengruppe Deitmerstraße.

Noch ein paar andere waren gekommen, alarmiert von positivdenkenden Gruppenverantwortlichen, die aus Angst um das "Absaufen unserer Trockenfahne" in ihren Gruppen Stimmung gemacht hatten.

Durch das Ausscheren der "Redaktionsstütze" unkte das Gerücht durch die Gruppen: "alternativ ist am Ende.." "Wir haben ja schon immer.." ..und "von Anfang an war das eine totgefahrene Kiste"...

Mein Kommentar: D E N K S T E ! ! ! Und ich muß es eigentlich am besten wissen. Ich habe schließlich mal "alternativ" mitbegründet und -getauft und weiß mittlerweile um die Schwierigkeiten, die bei solchen Unternehmen auftreten können, ohne gleich wieder einmal aus der Bürde einer Verantwortung herauszuschlüpfen, ohne gleich zu resignieren, ohne gleich den Laden hinzuschmeißen, den man sich selber mal zum Zwecke der eignen Trockenheit um den Bauch gebunden hatte. Wenn ich verändern will - auch einen für mich negativen Zustand, so habe ich im Jüdischen gelernt - muß ich bei mir anfangen und nicht meine Umgebung oder Mitarbeiter für meine Motivationsunlust verantwortlich machen. Für mich bestätigt sich hier wieder einmal die oberflächliche Gleichung: Sucht gleich Flucht, die leider immer noch für einen großen Teil der trockenen Freunde in unserem Verband zutrifft. Ich kann für Flucht auch noch ein paar andere Vokabeln einsetzen: Interessenlosigkeit, Miesmacherei, Vereinsklingelei usw. Es kann jeder für sich entscheiden, was für ihn zutrifft. Objektiv feststeht: ein Ohne-Michel geht wieder einmal durch unsere Reihen, schürt Konkurrenzdenken, ohne "alternativ" darüber nachzudenken, wie die Dinge sich verändern lassen, und nicht nur die Dinge, sondern auch die Menschen zwischen diesen Dingen.

Am Wahlsonntag sitze ich in meiner Hütte an der Schreibmaschine, weil ich die Wahl habe zwischen Sauertöpfigkeit und Hängenlassen auf der einen Seite und Aufbrechen und positives Aufbereiten auf

der anderen Seite. Meine Trockensucht entscheidet sich gegen den alten Adam, gegen mein Erziehungs-Idol, gegen den Einzug in die Gerüche-Küche, gegen alles, was mich zurückschmeißt in eine Verhaltensform, die mich "sauf-süchtig" machte. Und ich sage es hier an dieser Stelle noch einmal, fettausgedruckt: I C H W I L L N I C H T S A U F E N, heute nicht und morgen nicht; nicht, um der Trockenstatistik zu genügen, sondern weil mich ein klarer Kopf daran hindert, aus meinem Wunsch nach Veränderung zu fliehen. Nicht nur deswegen bin ich nicht bereit, "alternativ" auszuklinken.

Viële Freunde bestätigen mich darin weiterzumachen. Wohltuendes Echo kommt bei mir an, und neue Mitarbeiter bieten sich an, die nicht kleben bleiben an der Schwierigkeit der Finanzierung einer solchen Zeitung, die nicht müßig werden "alternativ" dort zu verteilen, wo Alkoholismus "in" ist, wo neue Freunde mit dieser Zeitung die erste Solidarität für sich erfahren, die sie möglicherweise in die Betroffenenengruppen hineinbringt und dort festhält, bis sie dann irgendwann einmal selber schreiben, um von der schönen Erfahrung ihrer eigenen Trockenheit zu berichten.

Und noch etwas: Selbsthilfe ist kein Produkt, das es im Gruppenladen oder auch im Kontaktladen zu kaufen gibt. Selbsthilfe ist ein aktives Lernprogramm, ein bestätigendes Miteinander über alle Schwierigkeiten hinweg, eine Therapie, die nicht nur die kranke Leber des Alkoholikers austrocknet, sondern auch den Kopf klar und frei macht für eine klare und freie, entschieden trockene und positive Lebenseinstellung, deren Ursumpf einzig und allein die Solidarität der Gruppe ist: Kongruenz statt Konkurrenz (Übereinstimmung, Deckungsgleichheit statt Gegeneinanderlaufen, Aufeinanderprallen).

Axel Sp. wird übrigens weiterhin seine "alternativ" lesen können.

Kurt Niere

Hilfe zur Selbsthilfe:

WER SICH NACH EINER HELFENDEN
HAND UMSCHAUT, FINDET SIE AM
EHESTEN AM ENDE SEINES EIGE-
NEN ARMES.

Sonntagsdienst im Kontaktcenter

- 26.10. Samoastraße
2.11. Bandelstraße
9.11. Brunowstraße
16.11. Oldenburger Straße
23.11. Techowpromenade
30.11. Gardeschützenweg
7.12. Wilhelmsruher Damm
14.12. Auguste-Viktoria-Allee
21.12. Bahnhofstraße
28.12. Deitmerstraße
-

Kurt und Klaus suchen eine Wohnung
ab 5 Zimmer. Wer kann uns helfen?
Miete ca. 1.000,-- DM
Tel. 834 39 15

Der Arbeitskreis "Frauenarbeit" informiert:

Die nächsten Termine:

Mittwoch, den ~~29. Oktober~~ ^{12. Nov. 80}
Mittwoch, den 3. Dezember
jeweils 19 Uhr treffen wir und
im Kontaktcenter Elberfelder Str. 9
Interessierte Frauen sind jederzeit
willkommen.
Telefonische Rückfragen beantworten
gern:

Heideloire Schulz	401 26 20
Delia Augustin	416 77 33
Mechthild Radde	313 84 42
Roswitha Kunkel	612 62 13
Karin Kohnke	414 36 59

Unsere nächste Redaktionssitzung findet am 29.11.80 wieder im Kontakt-
laden Elberfelder Str. 9, Berlin 21, statt. Wir treffen uns um 15 Uhr.
Nachdem wir bei unserem letzten Zusammentreffen Detlev Robaczek
(Brunowstraße) und Axel Springer (Deitmerstraße) als Gäste begrüßen
konnten hoffen wir, daß bald mehr interessierte "Kreuzbündler" bei
uns auftauchen. Also, den nächsten Termin nicht vergessen!

Impressum:

Herausgeber: Gruppeninitiative im Kreuzbund Berlin

Redaktion: Madlyn Schneider Tel. 851 29 42

Klaus D. Funk Tel. 834 39 15

Uwe Jaster Tel. 381 13 75

Heinz Klug Tel. 834 32 97

Kurt Niere Tel. 834 39 15

Kontakt-Adresse für Beiträge, Anzeigen, Termine:

Klaus D. Funk, 1000 Berlin 45 Klingsorstr. 106

Druck + Layout: Albin Kraus 1000 Berlin 20, Blasewitzer Ring 10